

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Magglingen mit Jugend + Sport

Band: 41 (1984)

Heft: 10

Artikel: Turnen auf amerikanisch

Autor: Leuba, Jean-Claude

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dopingkontrollen: Teuer, aber wirksam!

Dr. med. Hans Howald, Leiter des Forschungsinstitutes der ETS, Mitglied der medizinischen Kommission des IOC

Im Dopinglabor der University of California in Los Angeles (UCLA) waren während der beiden Olympiawochen 50 Spezialisten mit 8 kleinen und 2 grossen Massenspektrometern sowie den dazu gehörenden Computern im 24-Stunden-Schichtbetrieb damit beschäftigt, gegen 1600 Urinproben auf verbotene Dopingsubstanzen zu analysieren. Unter internationaler Aufsicht durch die Medizinische Kommission des IOC wurden gemäss olympischem Protokoll in allen Sportarten die vier erstklassierten und zusätzlich einige nach Zufallsprinzip ausgeloste Sportler zur Urinabgabe aufgefordert. Die Analyse erfolgte nach den von Professor Manfred Donike in Köln ausgearbeiteten und auch bei uns in Magglingen und Basel angewendeten Labormethoden, doch musste vom UCLA-Labor erstmals in der Geschichte der Dopingkontrollen in so kurzer Zeit eine derart grosse Anzahl von Proben mit dem Massenspektrometer untersucht werden.

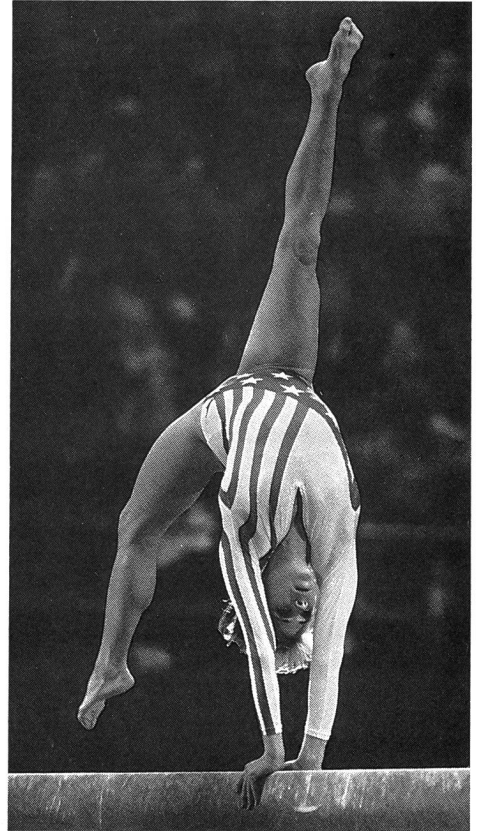
0,75 Prozent der Kontrollen in Los Angeles fielen positiv aus, das heisst es wurde im Urin des geprüften Sportlers ein gemäss Dopingliste des IOC verbotenes Medikament nachgewiesen. Mit einer einzigen Ausnahme handelte es sich dabei durchwegs um Hormone aus der Gruppe der Anabolica, die nur mit Hilfe des Massenspektrometers erkannt und die mit den noch 1980 in Moskau angewendeten Nachweismethoden nicht hätten erfasst werden

können. Der Unterschied zwischen den vermeintlich dopingfreien Spielen von Moskau und jenen von Los Angeles beruht also wahrscheinlich nur auf der in der Zwischenzeit verbesserten Labormethodik.

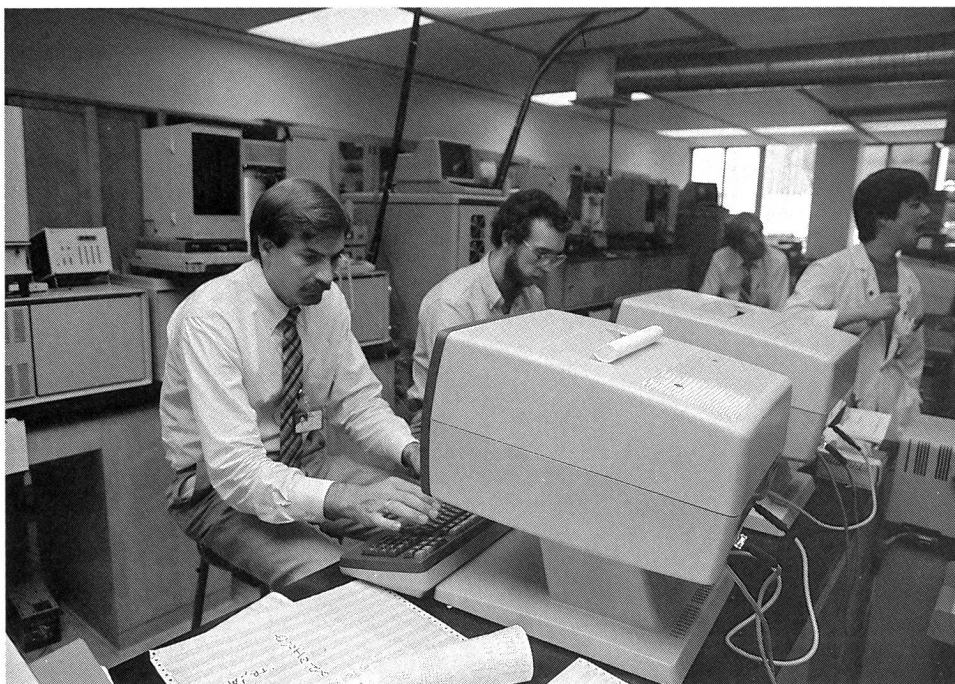
Was passiert, wenn Athleten und ihre Betreuer nicht mit einer wirksamen Dopinganalyse rechnen, wurde der Sportwelt im August 1983 bei den Panamerikanischen Spielen in Caracas/Venezuela vor Augen geführt. Mehr als 8 Prozent der dort von Professor Donike und seinem Team untersuchten Urinproben enthielten Anabolica und eine ganze Reihe Athleten reisten nach Bekanntgabe der ersten Resultate fluchtartig ab, ohne sich zum Wettkampf und zu der damit verbundenen Dopingkontrolle zu stellen. Die Folge dieses Schocks von Caracas war die Einführung rigoroser Dopingkontrollen in den USA und in Kanada während der ganzen Vorbereitungszeit auf die Olympischen Spiele 1984, mit dem Resultat, dass 1984 bei den für diese beiden Nationen so erfolgreichen Spielen kein einziger Athlet in den Kontrollen hängen blieb.

Doping ist kein Erfolgsrezept! Diese Erkenntnis wird einmal mehr durch die Tatsache unterstrichen, dass unter den Dopingtätern von Los Angeles nur zwei Medaillengewinner figurieren, was auf die gesamte Zahl der vergebenen Medaillen nicht einmal 3 Promille ausmacht. Spitzenleistungen und überraschende Exploits wurden einwandfrei ohne medikamentöse Unterstützung erzielt. Die Erfahrung zeigt, dass sich erfolgreiche Sportler den Kontrollen mit gutem Gewissen und sehr kooperativ unterziehen, wohl wissend, dass sie damit der Öffentlichkeit beweisen können, dass ihre Leistung mit sauberen Mitteln zustande gekommen ist. Eingehende Interviews mit den wegen eines positiven Do-

pingbefundes disqualifizierten Sportlern haben in allen Fällen ergeben, dass hinter der verbotenen Manipulation «wohlmeinende» Ärzte und Betreuer standen, die sich bezüglich Nachweiseempfindlichkeit des Dopinglabors getäuscht hatten. Es ist natürlich höchst bedauerlich, dass diese Hintermänner im Gegensatz zum Sportler bei positiven Befunden straffrei ausgehen. Vielleicht kämen sie auch noch zur Vernunft! ■



Kathy Johnson (USA), umjubelte Olympiasiegerin im Kunstturnen. (Foto Keystone)

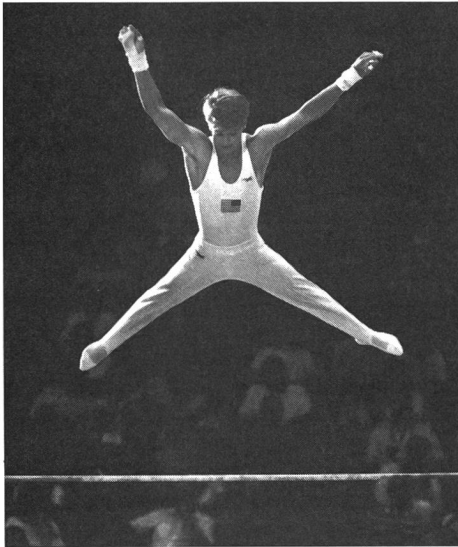


Mitarbeiter des Dopinglabors bei der Auswertung von massenspektrometrischen Daten am Computer. Hinten ein Teil des Geräteparks. (Foto Hans Howald)

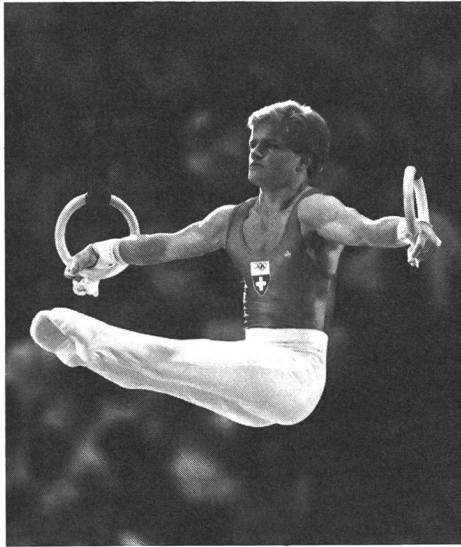
Turnen auf amerikanisch

Jean-Claude Leuba, Chef J+S-Ausbildung, Reporter für das Westschweizer Fernsehen

Das Kunstturnen steht stark unter dem Einfluss der östlichen Länder, nicht nur weil Yuri Titov das Präsidium des Internationalen Turnerbundes (ITB) inne hat, sondern auch wegen der Leistungsfähigkeit der sowjetrussischen, ostdeutschen und rumänischen Turner. Die Abwesenheit einiger Nationen in Los Angeles war sicher zu bedauern, fiel aber glücklicherweise wenig ins Gewicht. Bei den Herren trat eine gewisse Klärung schon Ende 1983 ein, als die Chinesen den Mannschaftstitel an der Weltmeisterschaft in Budapest gewannen und damit die Sowjetunion schlugen. Dimitri Belozertchev rettete dabei die Ehre seines Landes, indem er unbestritten zum besten Einzeltürner gekrönt wurde.



Weltmeisterliche Kür von Peter Widmar (USA), 9,95 P. am Reck. (Foto Keystone)



Achter Platz für Publikumsliebbling Sepp Zellweger an den Ringen. (Foto Keystone)

Die USA sind Meister des Zuschlagens im rechten Moment. Sie hatten das schon 1979 bewiesen, anlässlich der Weltmeisterschaft in Fort Worth, als sie überraschend den 3. Platz belegten. Um den Olympischen Titel zu erringen, mussten die Amerikaner also den amtierenden Weltmeister schlagen. Sie haben das in aller Regularität erreicht, und es ist absolut deplaziert, ihre Überlegenheit mit dem Argument anzuzweifeln: Wenn die Russen... Jedermann dachte, dass es den Chinesen unter Führung von Li Ning und Tong Fei an den Olympischen Spielen gelingen würde den vor 9 Monaten erzielten Sieg zu wiederholen. Man stellte sich lediglich die Frage, auf welcher Seite des Podiums sich

wohl die Japaner und die Amerikaner befinden würden. Zur allgemeinen Überraschung waren aber die Amerikaner bereits nach dem Pflichtturnen an der Spitze. Noch war ein Zweifel vorhanden, weil die USA und China in verschiedenen Gruppen turnten, und weil bekannte Wertungsunterschiede durchaus möglich gewesen waren. Bei der direkten Begegnung im Kürwettkampf haben Bart Conner, Tim Daggett, Mitch Gaylor, James Hartung, Scott Johnson und Peter Widmar dank einer besseren Ausgeglichenheit und einem fehlerfreien Programm einen einwandfreien Sieg errungen. Sie haben brillantes Turnen geboten und eine Show, die ein Publikum begeisterte, das

seine eigenen Wettkämpfer ebenso unterstützte wie auch alle guten Leistungen zu würdigen wusste.

Beim Kunstturnen der Frauen war die Abwesenheit der UdSSR und der DDR vielleicht etwas spürbar, sicherlich zu Beginn der Wettkämpfe. Unter den Augen von Nadia Comaneci haben die rumänischen Turnerinnen ihre Ehre durch den Mannschaftstitel gerettet. Ecaterina Szabo und Lavinia Agache waren vom technischen Standpunkt aus vielleicht die besten. Sie mussten sich aber dem unwiderruflichen Lächeln der Mary-Lou Retton beugen. Die neue Olympiasiegerin und ihre Teamkolleginnen Juliane Mac Namara, Kathy Johnson und Tracy Talavera haben dem Frauenturnen die Weiblichkeit und die Lebensfreude wieder gegeben, die ihm durch Maxi Gnauck verloren gegangen war.

In Los Angeles hat das Turnen eine Amerika-Stunde erlebt, es hat an Farbe gewonnen und eine neue Dimension erfahren, in der sich die Schweizer sehr wohl fühlten, die aussergewöhnliche Resultate erzielten im Mannschafts- wie im Einzelwettkampf. Beim Männer- wie beim Frauenwettkampf waren andere Turner, einmal befreit von der sowjetischen Vorherrschaft, in der Lage, dem grossen Publikum zu zeigen, dass sie es auch können: Mit oder ohne Belozertchev, angesichts Gushiken oder Li Ning, haben Marco Piatti, Sepp Zellweger, Daniel Wunderlin, Markus Lehmann, Bruno Cavelti und Urs Meister bewiesen, dass sie einen Vergleich mit den Besten aushalten... wie auch Romi Kessler, deren Technik, Charme und Ausstrahlung die Erneuerung des Kunstturnens unterstrich. ■

Brief an Gaby...

Man wird nie aufhören über die dramatischen Szenen zu sprechen, zu schreiben, sie zu billigen, zu verdammern, zu deuten, die Dein Eintritt in das Stadion boten, das vielleicht nicht zufällig den Namen Kolosseum trägt und in dem Dich die Menschenmenge, ohne sich dessen bewusst zu sein, zum Martyrium trieb. Sicher hatte es zahlreiche «Neros» in diesem fanatischen Publikum und sensationsgierige Objektive haben, um die Medien zu füttern, die nach solchem Stoff verlangen, Deinen verkrümmten Körper und Deine auf die Ziellinie starrenden Augen eingefangen, die sich immer wieder von Dir entfernte. Auch ich befand mich in diesem Moment im Stadion, um Deine Team-Kameradin Regula zu beobachten, die um den Finalplatz im Speerwerfen kämpfte. Als ihr noch ein Versuch blieb, bist Du in die Arena gekommen, die Minuten vorher die Siegerin des Marathonlaufes begrüsst hat. Ich sah Regula sich von diesem traurigen Schauspiel abwenden und sah, dass sie hin- und hergerissen war zwischen Ihrem Wettkampf und damit der letzten Chance, den olympischen Wettbewerb fortzusetzen und der allerdings hypothetischen Hilfeleistung an jemanden, der wie sie, um einen Sieg über sich selbst kämpfte.

Vor mir hatte sich die Menge erhoben, also bin ich auch aufgestanden; die Menge war entfesselt, ich blieb erstarrt. Während Dein Körper brannte, gefror der meinige; während Tausende von Objektiven das Ereignis fixierten, blieb meine Kamera in der Tasche, obschon sie mit einem guten Zoom ausgerüstet ist. Ich hatte nicht den Mut, Voyeur zu sein; ich blieb versteinert, fast von Grauen gepackt von den Szenen, welche ich in meiner Vorstellung um einige Jahrhunderte zurückversetzte mitten in die dekadente römische Zivilisation.

Heute, obschon Du nicht wolltest, bist Du in die Geschichte eingegangen, aber leider nicht in unsere Geschichte der Sportler, sondern in jene, für die der Sport zum grössten Zirkus der Welt geworden ist...

Jean-Pierre Egger
Lehrer ETS und Trainer des SLV

(Foto RDZ)

